

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

43 (12.2.1933) Rasse und Volk

Kasse und Volk

Schicksal und Schaffen im Leben Richard Wagners

Zu seinem 50. Todestag am 13. Februar

Von Otto Schmieder.

Richard Wagner, der uns nach Beethoven wieder aus der Fädelerei und Spielerei der Musik erlöste und uns eine neue, große Instrumentation aufbaute, schreibt in seinen Lebenserinnerungen, als er die „Neunte Sinfonie“ Beethovens erstmals aufführte, folgendes:

„Nun hatte ich manches erlebt, was in meinem tiefsten Innern unausgesprochen zu einer fast verzweiflungsvollen Frage an meine Bestimmung mich trieb. Diese Verzweiflung, über die ich meine Freunde zu täuschen versuchte, schlug nun dieser Sinfonie gegenüber in helle Begeisterung aus. Es ist nicht möglich, daß je das Werk eines Meisters mit solch verzückender Gewalt das Herz des Schülers einnahm, wie das meinige vom ersten Satze dieser Sinfonie erfaßt wurde. Wer mich vor der aufgeschlagenen Partitur, als ich sie durchging, um die Mittel der Aufführung selber zu überlegen, überrascht und mein tobendes Schluchzen und Weinen wahrgenommen hätte, würde allerdings verwundert haben fragen können, ob dies das Benehmen eines königlich sächsischen Kapellmeisters sei.“

Dieses Bekenntnis ist das Aufschluchzen des großen Künstlers, der das grenzenlose Weh seiner Verzweiflung selber im großen Kunstwerk erlösen will, und nun das Höchste, das Vollendete erhaben aufgerichtet steht von einem, vor dessen Namen die Verehrung zur Liebe, und die Liebe zur Träne wird.

Ein ungelöstes Geheimnis, eine unbekannte Macht war und bleibt die Musik. Kein Mensch hat bisher erschöpfend zu ergründen gewußt, woher diese Macht kommt. Wenn auch das Wesen der Musik bei den einzelnen Vätern und in den verschiedenen Zeitabschnitten der Geschichte sich immer wieder anders zeigt, so ist aber dennoch die Tatsache geblieben, daß die ganze Menschheit der Macht der Musik unterliegt.

Aus dem Urstamm dieser alten Kunst, die bis zurück in die fernste Vergangenheit gepflegt wurde, sind zwei Riesenzweige herausgewachsen: Die geistliche und die profane Musik.

Die profane Musik hat sich als höchstes Ziel die dramatische Verkörperung ganzer Handlungen gesetzt. Aus diesem Streben entstanden unsere großen Opern und Sinfonien. Hoch, viel höher als die Kunst des Dichters der Worte einer Oper, stand zu allen Zeiten die Kunst des Tondichters.

Erst in Richard Wagner entstand der Welt der große Held, der den letzten Wurf tat, als er in langem, schwerem Ringen Wort und Ton zu einem großen Kunstwerk vereinte, das, zu gleichwertiger Wirkung gebracht, mit der gleichen Kraft auf die Seele des Zuhörers wirkt. Das Musikdrama ist mit Richard Wagner der Welt zum Eigentum geworden.

Er war ein Revolutionär in der Kunst! Kein Künstler, kein Held und kein Denker in der ganzen Weltgeschichte ist je so maßlos bescholten und zugleich so maßlos bewundert worden. Um Richard Wagner hatten sich immer zwei Parteien gebildet, solche die ihn verehrten und bewunderten und Andere, die seine Musik nicht in sich aufnehmen konnten und bei ihren alten Göttern blieben.

Aber nicht von diesen Meinungsverschiedenheiten soll am Gedenktage des Meisters die Rede sein; wir wollen vielmehr betrachten, wie gerade bei Richard Wagner, dem Schöpfer der größten Musikdramen, Schicksal und Schaffen in einem ergreifenden Einklang standen.

Gewaltig, wie kaum in eines Menschen Brust, wogte in seinem Herzen der Sturm und Drang seines vielbewegten Lebens, die Unruhe der inneren und äußeren Not, die in ihm, dem geborenen Freiheitskämpfer, jene fanatische Kraft des Widerstandes, der Leidenschaft und des Willens auslöste, in der auch die geheimen Quellen seines Schaffens und Könnens lagen.

Ein sonderbarer Mensch war er! Im jugendlichen neunzehnjährigen Uebermut hatte er den großen Ehrgeiz, seinen Abgott Beethoven nicht nur zu erreichen, sondern ihn zu übertreffen. Ins Biellole und Uerlose ragte dieses phantastischen Kopfes Wollen und Streben. — Schon als Jüngling hatte er ein Drama gedichtet, in dessen verwickelter Handlung nicht weniger als 42 Personen starben. In der Schule hatte er gebummelt, wie kein anderer, dann plötzlich wieder mit einem kaum begrifflichen Eifer Englisch gelernt, nur um Shakespeares Werke lesen zu können; dann gab er sich wieder mit größter Begeisterung dem Studium der griechischen Literatur hin und bezog schließlich, mit

einem Chaos von Gedanken und Plänen in seinem jungen Kopfe, mit allen Eigenschaften und dem gleichen, jugendlichen Leichtsinne, wie andere junge Leute, die Leipziger Universität.

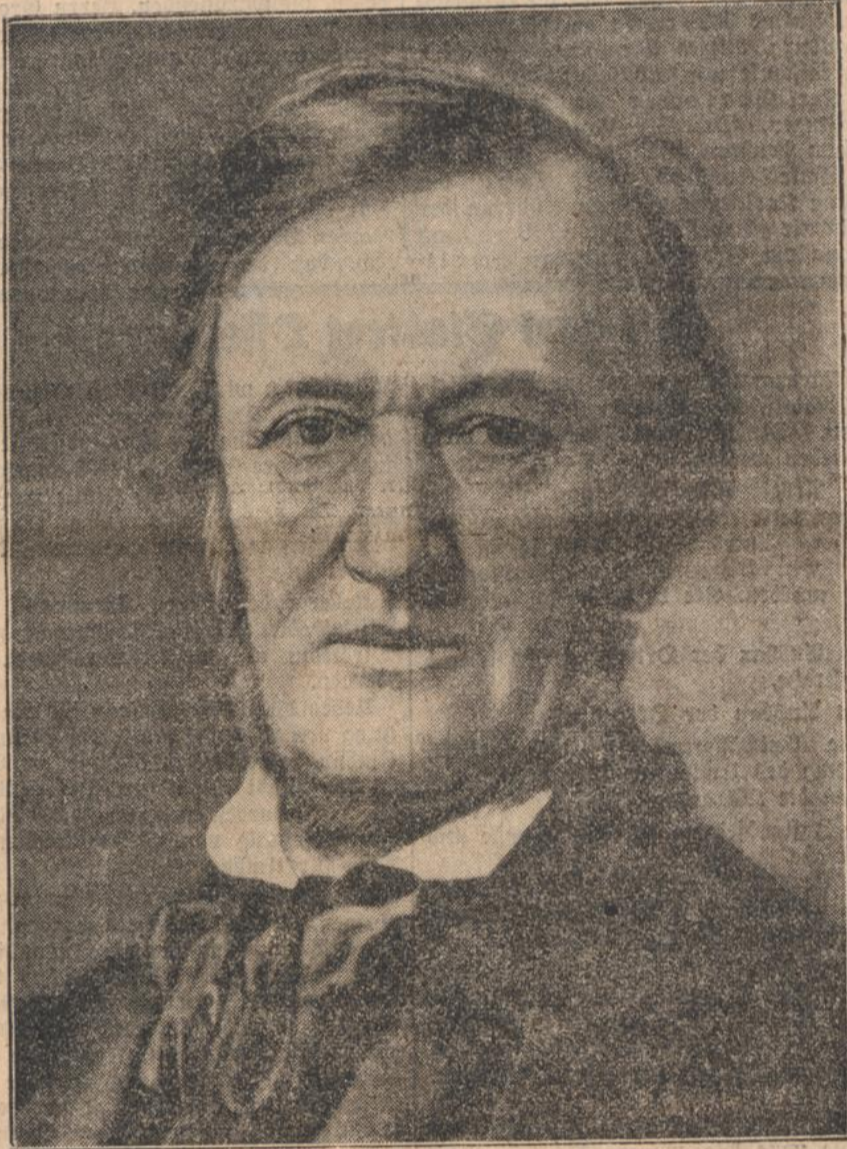
Deutschland, in der Zeit nach den Befreiungskriegen, war ja ein großer Hexentessel. Muß man sich darum wundern, wenn ein so phantastisch veranlagter Kopf, wie Richard Wagner, in dieser Zeit den festen Halt verlor? — Mit seinen unvollkommenen Erfindungswerken wollte er in einem lächerlichen Wurf die Götzen der Bühnen stürzen und war gänzlich vernichtet, als die Welt ihn nicht mit offenen Armen aufnahm.

Endlich aber gelangte doch in Magdeburg seine erste Oper: Das Liebesverbot, zur Aufführung. Dort war es auch, wo er Minna Planer, die erste Liebhaberin der Magdeburger Bühne kennen lernte und sich mit ihr vermählte. Finanzielle Not sprengte bald die

mißliche Meer und die Räten der Seereise, ließen in seiner Seele neben der Gestalt Rienzi's, die des fliegenden Holländers feste Formen annehmen.

In Paris kam er durch Menckeberts Empfehlungen an der großen Oper unter. Die Stadt selbst aber brachte ihm eine neue große Enttäuschung. Dem „Rienzi“ wie auch seiner ersten Oper „Das Liebesverbot“ blieb die große Oper verschlossen. Mit seinen Liedkompositionen konnte er die Pariser Salons ebenfalls nicht erobern, und so mußte er sich mit tagelöhnerischer Musikarbeit und Notenschreiben den kärglichen Unterhalt verdienen. Aber unverdrossen hoffte er auf den Erfolg seiner Werke.

Aber Enttäuschung schloß sich an Enttäuschung; Paris lehnte seine Musik ab und tiefgekränkt verließ er die Stadt und kehrte nach Deutschland zurück. Dort endlich wurde ihm



Zum 50. Todestag Richard Wagners
Portrait Richard Wagners auf der Höhe seines Schaffens in Bayreuth

Magdeburger Truppe und Richard Wagner stand mit seiner jungen Frau auf der Straße. Bei dem Dichter Holtei, der in Riga lebte, fanden sie Unterschlupf und künstlerische Betätigung.

Wagner arbeitete ohne Ruhe! Tausend feurige Geister bedrängten ihn. Die bisherige Musik eines Auber, Bellini und Adam und anderer Zeitgenossen, genügte ihm nicht mehr. Er wollte Größeres schaffen.

Da fand er Bulwers Roman „Rienzi“ einen Stoff, der ihn begeisterte und für ein großes Werk geeignet schien. Doch während er sich noch mit dem Schicksal Rienzi's beschäftigte, kam wieder jene seltsame Unruhe über ihn, die ihn stetig vorwärts drängte. Riga wurde ihm zu still. Es zog ihn mächtig nach der großen Welt, von der er sich Ruhm und Ehren versprach. Und diese große Welt war damals Paris. Trotz sehr großer Schulden, die er hatte, verließ er den russischen Boden. Freunde halfen ihm über die Grenze. In Villau nahm ihn ein Segelfutter mit seiner Frau an Bord. Um die Zukunft kümmerte er sich nicht und die ängstliche Frage seiner Gattin: „Was werden wir essen, wovon leben?“ tat er lächelnd mit einer Handbewegung ab.

Schon während der langen Seefahrt schwebte ihm eine andere Gestalt vor Augen: Der fliegende Holländer. Diese Sage, dazu das stür-

nach vielen Mühen der große Erfolg zuteil. Die Dresden'er Oper nahm seinen Rienzi an und auch sein inzwischen fertig gewordener „fliegender Holländer“ wurde bald darauf in Berlin aufgeführt. Dieser Oper öffnete die bekannte Hofopernsängerin Wilhelmine Schröder-Devrient, die erstmals die Partie der Senta sang, durch ihre labellhafte Leistung, die Siegespforte zu ihrem Ringe durch die Welt.

Nun wurde Richard Wagner königlich sächsischer Hofkapellmeister und hatte ein sicheres, warmes Nest gefunden. So dachte die Welt, so seine Freunde und so dachte auch seine Gattin. Aber Wagners unruhiges Blut pulste fieberhaft durch die Adern. Lännhäusers Irrweg beschäftigte seine Seele und diese Gestalt wollte er durch seine Töne neu erstehen lassen. Die Sehnsucht nach der Heimat, die große Dual des Verbannten, den der Fluch des eigenen Willens und Tropes in die Fremde trieb, in der er ein müder enttäuschter Mann wurde, wenn sollte Lännhäusers Schicksal nicht tiefer ergriffen haben, als gerade Richard Wagner, der in Paris diese Dualen bis zur Neige gekostet hatte? — Er, der heimatlose Wanderer, der mit Tränen in den Augen den Rhein wieder begrüßt hatte, er nur konnte dem Lännhäuser die rechten Worte in den Mund legen, als dieser von der erbarmungslosen Fremde berichten mußte. — Welch ein Gegensatz zu sei-

nem „fliegenden Holländer“! Hatte hier keine Mädchenliebe den Ruhlosen gerettet, so lähnte bei Lännhäuser die erbarmende, heilige Liebe einer Elisabeth seine Schuld.

Der Mensch Wagner war gekütert. Er hatte Schmerz, Enttäuschung und großes Leid durchgelitten und suchte nach dem Ruhepunkt seines Lebens. Nur der Künstler wußte mit dem Menschen keinen Schritt zu halten, der schuf rastlos weiter.

Da kam, während er noch an der Gestalt des Lohenrins arbeitete, der Sturm des Jahres 1848 über Deutschland. Wie der Föhn über die Lande segt und die ganze Natur aufrüttelt, so wurden alle fähigen Köpfe wachgerüttelt von dem revolutionären Sturm dieses Jahres. Der Ideen im Kopf hatte und Mut sein Eigen nannte, glaubte die Zeit gekommen, in der alles Sehnen in Erfüllung gehen mußte.

Mit großer Kampfeslust und ungeheurem Freiheitsdrange führte auch Richard Wagner auf die Barrikaden. Er sah plötzlich in allem nur Feind und in seinem Verufe einen Frontdienst. Aber er mußte weichen und fliehen, nur um dem Tod zu entgehen.

Bei Litz in Weimar fand er Unterschlupf. Als Fuhrmann verkleidet und mit einem falschen Paß ausgerüstet, kam er, trotz des Stiefbriefes, der gegen ihn erlassen worden war, glücklich über die Schweizer Grenze.

Die Jahre seiner Verbannung in der Schweiz haben das Wunder an ihm bewirkt und ihn zu dem großen, besonnenen Künstler ausreifen lassen. Das Schaffen in der Villa Wesendonk, jenem kleinen Idyll, das sich an den Namen einer Mathilde Wesendonk knüpft, hat ihm den neuen Weg bereitet und ihm ein festes Ziel gegeben.

Der Mensch Wagner hatte lange gebraucht, um die Schlacken der Vergangenheit ganz von sich abzuschütteln. Das Ungetüm der Sinne und Leidenschaft, im Gegensatz zur abgeklärten Reinheit und seelischen Hoheit, finden wir in seiner Brust gemeinsam. Es hieße der Wahrheit die Ehre verlieren, wollte man den Menschlichen Wagner in ein anderes Licht stellen. Der Mensch Richard Wagner in seinem Alltagsleben ist nie die Idealgestalt gewesen, die viele seiner Bewunderer aus ihm machten und heute noch machen, er wurde es vielleicht erst, als er nach langem Auf und Ab seines Leben eine gewisse Ruhe bei seinem königlichen Freunde Ludwig II. von Bayern, fand. Freilich wurde auch diese Ruhe noch einmal gestört, als die Münchner ihn aus seiner Villa an der Brienzerferse wegjagten, weil sie in ihm den bösen Geist sahen, der den König beherrschte. Er verließ die Stadt und ging wieder nach der Schweiz, um seinem königlichen Freunde den Bruch mit seinem Volke zu ersparen.

Ist es in Anbetracht dieser Tatsache nicht seltsam, daß gerade das Bayernvolk ihn wieder als Triumphator aufnahm, daß Bayreuth seine letzte Ruhestätte werden sollte?

Eine neue Wendung erhielt Wagners Leben, als er seine zweite Ehe mit Cosima, der Tochter Franz Liszts einging. Diese Ehe war viel glücklicher, als die erste mit Minna Planer. Cosima, die zuerst mit dem Kapellmeister Hans von Bülow verheiratet war, trennte sich von ihrem Gatten, als Wagner ihren Weg trenzte und folgte diesem. Sie schenkte ihm eine Tochter Eva und zwei Jahre später der Sohn Siegfried. Sie war die Frau, die Richard Wagner in seinen zwiespältigen Stimmungen verstand und den Künstler ebenso gut zu behandeln wußte, wie den Menschen. Sie bereitete ihm die Ruhestatt seines Lebens und endete den Sturm und Drang seiner Seele. In ihren Armen verschied er am 13. Februar 1883 in einem seiner häufig auftretenden Herzankfälle, im Palazzo Vendramin in Venedig.

Als er den „Ring der Nibelungen“ dichtete und komponierte, fiel alles von ihm ab, was ihn als Mensch an diese Erde band. Er lebte ganz in seinen Gestalten, ließ sie reifen und groß werden in dem reinen Streben, den Kampf mit den Mächten der Finsternis anzunehmen und die Menschheit durch die eigene Kraft, die in ihr wohnt, zur Höhe zu führen.

Sein ganzes Schaffen aber krönte er mit seinem „Parzifal“, dieser höchsten Offenbarung deutscher Bühnenkunst. Wie im Ring der Nibelungen, so steht auch im Mittelpunkt dieser Handlung, der Kampf der Finsternis mit dem Licht, der Kampf des Bösen mit dem Guten und Reinen. Der tiefe Sinn dieses Werkes, der herrliche Text und die wunderbare Musik schlägt den Zuhörer in einen Bann, der stark, wie der Zauber Klingors und doch heilig, wie der Gral selbst ist.

Und der große Meister, der dieses Mysterium schuf, ist Richard Wagner, der lange selbst den Pfad der Ironie und der Leiden gegangen war, derselbe Wagner, der einmal als Revolutionär in die Welt hinausstürzte, um nach langen Irrfahrten den heiligen Gral der Kunst zu finden.